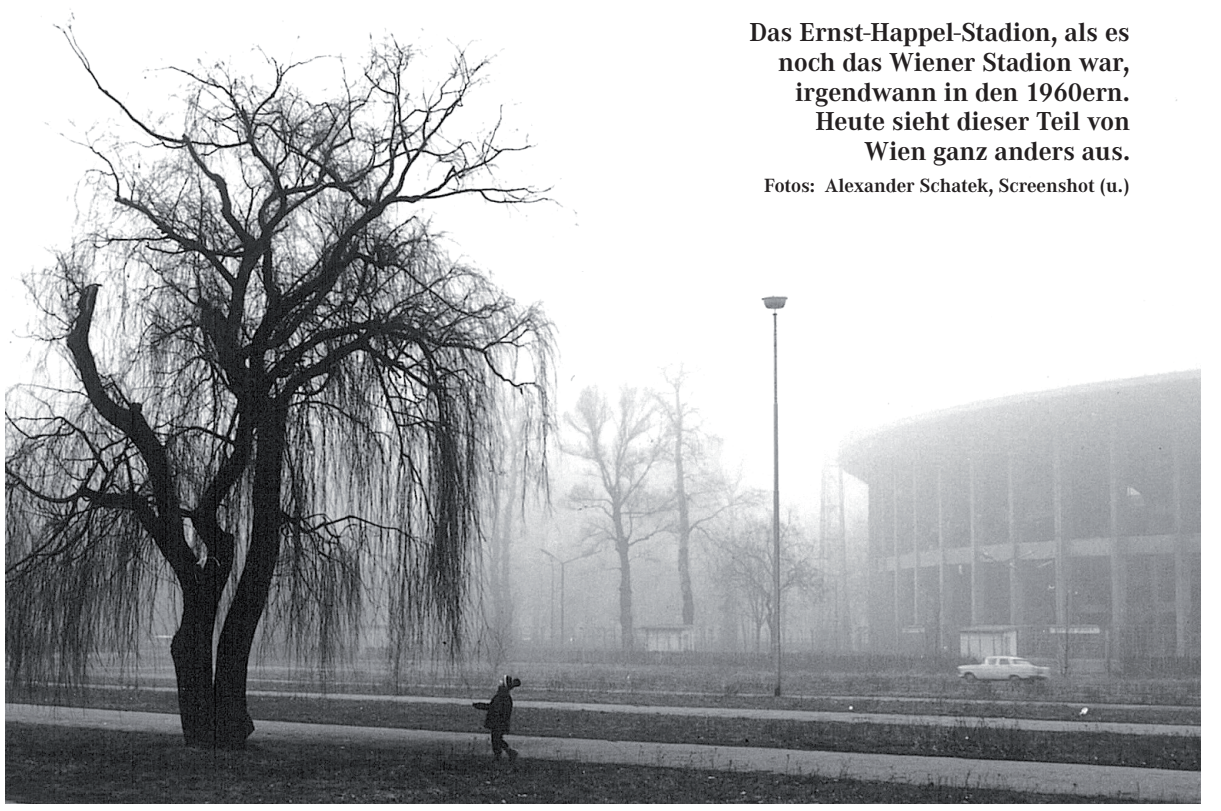
# Suchmaschine fürs Gemüt

Fotos aus der Vergangenheit als nostalgische Zeitdokumente: Frei zugängliche Online-Archive von privaten Aufnahmen aus dem Alltag machen die Geschichten von Orten und Gemeinden neu erlebbar.

Von Reinhard Krennhuber



Das Ernst-Happel-Stadion, als es noch das Wiener Stadion war, irgendwann in den 1960ern. Heute sieht dieser Teil von Wien ganz anders aus.

Fotos: Alexander Schatek, Screenshot (u.)

**Wien.** Dicker Nebel hängt über dem Prater. Vor den Konturen des Stadions steht ein kleiner Bub unter einer Trauerweide, dahinter fährt ein Opel Kapitän mit seinen charakteristischen Heckflossen durchs Bild. Das Schwarz-Weiß-Foto zeigt eine alltägliche Szene aus dem Wien der 1960er Jahre, es versprüht es einen nostalgischen Charme. Weil es einen bekannten Ort abbildet und zu einer Zeitreise einlädt. Weil es Erinnerungen weckt und vielleicht auch Sehnsüchte.

Der kleine Bub auf dem Foto ist mittlerweile über 50 Jahre alt und hat dafür gesorgt, dass Fotos wie dieses nicht für immer in Schachteln und Alben verschwinden, sondern der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Dazu hat Alexander Schatek die Topothek erfunden – ein digitales Online-Archiv für Fotos, Video- und Audioaufzeichnungen und andere Zeitdokumente, mit der Gemeinden und Vereine ihre Geschichte sichtbarer machen können. Es funktioniert auf partizipativer Basis nach dem Prinzip des Crowdsourcing: Jeder, der sich um einen Zugang bemüht, kann Dokumente hochladen, diese werden dann mit einem Ort verknüpft, daher der Name Topothek.

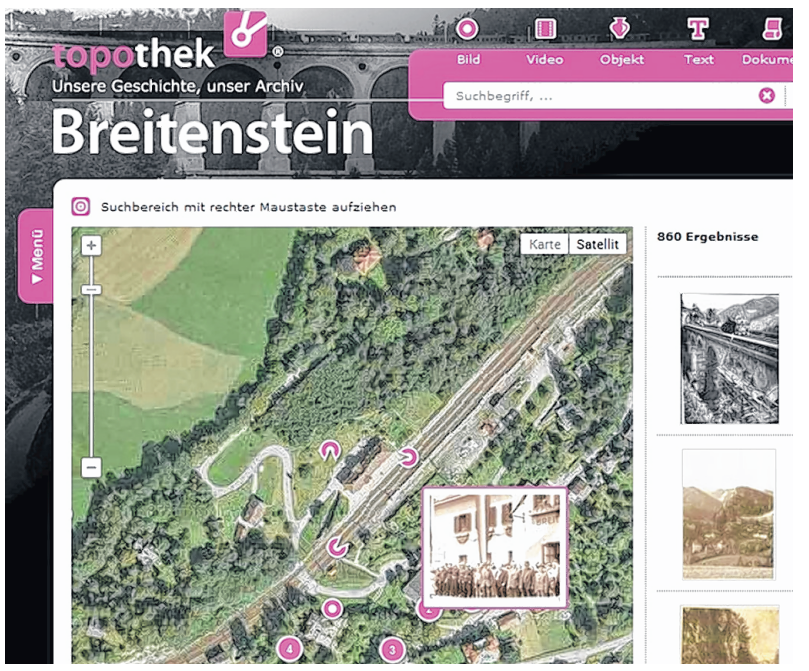
Verwaltet und moderiert werden diese Archive von einem sogenannten Topothekar. „Die Datei braucht einen Namen, ein Datum, mindestens ein Schlagwort und den Verweis auf Urheber und Copyright. Dann lege ich noch den Ort auf der Karte fest – und das war es auch schon“, sagt Schatek.

### Von Breitenstein in die Welt

Am Anfang des Projekts stand Schateks Sammelleidenschaft. Und das Problem, seine Kindheitserinnerungen übersichtlich zu archivieren. „Die Sortierung nach Zeit oder Ort war unbefriedigend, deshalb habe ich einen Mitarbeiter meiner Firma gefragt, ob er mir ein Programm schreibt“, sagt Schatek, der in Wiener Neustadt ein IT- und Werbeunternehmen betreibt. „Wir haben uns für eine Online-Lösung entschieden und sind auf die Idee gekommen, den Standort des Fotografen und die Blickrichtung auf einer Karte zu markieren – das war der Startschuss für unser Werkzeug.“

Eine wichtige Etappe für dieses Werkzeug war 2010, als sich die Gemeinde Breitenstein am Semmering dafür zu interessieren begann. Schatek und Co. verfeinerten ihre Idee und richteten die erste Topothek ein. Wenige Monate, nachdem das Archiv mit Fotos aus der Ortsgeschichte online gegangen war, erhielt es einen Preis der niederösterreichischen Dorf- und Stadtentwicklung. Mittlerweile existieren in 35 Gemeinden und Ortschaften Toptheken, weitere 15 befinden sich in Planung. Die Kosten für die Gemeinden, solche Online-Archive einzurichten, sind sehr überschaubar.

Wer die bestehenden Archive durchstöbert, stößt auf einen bunten Mix aus Vergangenem. Einige Fotos sind schön, wenige spektakulär oder einzigartig, was ihren Wert für den Topotheken-Erfinder aber nicht mindert. „Ich bin ein großer Anhänger der Alltagskultur, weil die bedeutenden Ereignisse und Personen ohnehin dokumentiert werden“, sagt Schatek. Was heute banal wirke, könne in 20 Jahren schon ganz anders wahrgenommen werden. „Eine Modenschau aus den 1980ern, wie wir sie im Bestand der Topothek Kollerschlag haben, ist heute schon wieder interessant.“




### Volkskundliche Suchmaschine

Seine Idee sieht Schatek als volkskundliche Suchmaschine, mit der man nach Frisuren genauso suchen könne wie nach Landmaschinen oder Trachten. Trotz Kooperation mit dem internationalen Zentrum für Archivforschung sei sie kein wissenschaftliches Tool, sagt Schatek, da keine didaktische Auseinandersetzung mit den Dokumenten erfolge.

„Die meisten User wollen sich oder ihrem Umfeld einfach ein kleines Denkmal setzten.“ Wichtig ist Schatek auch der nichtkommerzielle Gedanke: „Wir nehmen den Leuten nichts weg, das Copyright bleibt bei ihnen.“ Anders als bei ähnlich gelagerten Projekten wie etwa „Vintage Vienna“, das jüngst ein Buch mit historischen Wien-Ansichten, gesammelt aus privaten Fotoalben, herausgebracht hat, würden die Topotheken auch keine weiterführenden Absichten mit dem Material verfolgen, erklärt Schatek. „Unser Produkt ist die Topothek selbst.“

### Urbane Hindernisse

Während sich die Online-Archive in ländlichen Gebieten großer Beliebtheit erfreuen, sind sie im städtischen Raum kaum präsent. In Wien gibt es bisher nur zwei Topotheken – eine für den Prater, die von Schatek selbst betrieben wird, und eine für das Triesterviertel im zehnten Bezirk.

Städte seien anders strukturiert, was es schwieriger mache, an die Menschen heranzukommen, erklärt Gründer Alexander Schatek. „Wiener Neustadt ist zu groß für eine Topothek, in Wien ist es auch schon ein Bezirk. Das muss man auf Grätzel herunterbrechen.“

Als mögliche Betreiber sieht er Vereine, die sich mit Lokalgeschichte befassen. „Leicht umzusetzen wäre es in Grätzeln mit geringer Fluktuation und einer gewissen Bildungsschicht wie in Hietzing. Noch spannender fände ich aber Topotheken in Gegenden, die großer Veränderung ausgesetzt sind wie am Stadtrand, wo vor Jahrzehnten noch nichts gestanden ist.“

Bis zum Sommer 2015 soll eine sogenannte Metatopothek online gehen, mit der alle bestehenden Archive vernetzt werden. „Damit kann man mit einer Suche schauen, welche Trachten in diversen Regionen zu gewissen Feiertagen getragen worden sind“, sagt Schatek, der den Fokus eher auf die Weiterentwicklung als auf die Verbreitung des Tools legt.

Klar ist für Schatek, dass die Bedienung so einfach und übersichtlich wie möglich sein muss, wie er sagt: „In unsere Archive kann man übers Gemüt einsteigen – und das soll auch so bleiben.“ ■

Übersicht und Information:
www.topothek.at

# 2015 nur noch halb so viele steirische Gemeinden

Durch Fusionen werden aus 539 Kommunen 287. 130 Bürgermeister müssen ihr Amt abtreten.

**Graz.** Für die steirische SPÖ und ÖVP ist es das Ende der kleinstrukturierten Gemeindelandschaft Steiermark. Aus 539 Kommunen werden mit 1. Jänner 287. 130 Bürgermeister müssen damit ihr Amt bis zur bevorstehenden Kommunalwahl am 22. März 2015 an einen Regierungskommissär abtreten. Das sind sie aber oft selbst. Außerdem: Durch die Fusionen verlieren 236 Gemeindeämter ihre Funktion.

Wahrlich nicht allen Leuten gefällt die von der Landesregierung geforderte Zusammenlegung der Kommunen. Einwohner aus über 100 Gemeinden organisierten sich in der sogenannten „Gemeindeinitiative“. Diese machte sich sogar dafür stark, keine Wahlplakate der steirischen SPÖ und ÖVP für die Nationalratswahl im Herbst 2013 in ihren Gemeinden zu befestigen.

SPÖ und ÖVP erreichten bei der Nationalratswahl folglich schlechte Ergebnisse. Schließlich stellte die FPÖ die stärkste Partei. Und die Wahlbeteiligung war zudem erschreckend gering ausgefallen. Wahrscheinlich auch weil die vielen Ergebnisse in Volksbefragungen, die den Wunsch nach einer Nicht-Fusionierung deutlich machten, die Landesregierung von ihrem Vorhaben nicht abbrachte. Die Gemeindeinitiative machte sich auch für eine Neuregelung des Finanzausgleichs stark, da steirische Kommunen im Aufteilungsschlüssel gegenüber anderen Bundesländern benachteiligt werden.

Einsprüche von über 40 Gemeinden beim Verfassungsgerichtshof (VfGH) gegen die „Zwangsfusionen“ endeten mit der Entscheidung, dass alles rechtens sei. In zwei Teilen wurden die Eingaben abgewiesen, Mitte Oktober und Mitte Dezember. Die Entscheidung für eine Gemeinde ist noch ausständig.

### Der Ortsteilbürgermeister

Für viele Bürgermeister, die mit dem neuen Jahr ihr Amt verlieren werden, ist laut den Plänen der „Reformpartnerschaft“ SPÖ und ÖVP eine Funktion als „Ortsteilbürgermeister“ in den zusammengelegten Gemeinden möglich. Für die verbleibenden Amtsträger wurde vom Land ein neues Gehaltsschema ausgearbeitet, das für Bürgermeister aus kleinen Gemeinden eine Anhebung vorsieht.

Die Steiermark war 2011 mit 542 Gemeinden das kleinststrukturierte Bundesland. 39 Prozent der Kleinstgemeinden Österreichs waren in der Grünen Mark. Die Gemeinden hatten vor allem ein finanzielles Problem, wenn sich nicht gerade Unternehmen mit einer starken Kommunalleistung dort niedergelassen haben. Neben der finanziellen Not wuchs zudem die Abwanderung: 2010 hatten bereits 200 Kommunen ein Minus im Budget.

76 der steirischen Gemeinden hatten weniger als 500 Einwohner, 120 liegen unter der 1000-Personen-Marke. Die Kommune mit der geringsten Einwohnerzahl war Freiland im Bezirk Deutschlandsberg mit lediglich 148 Bewohnern. Für etliche Gemeinden war es nur noch mit Bedarfszuweisungen des Landes möglich, einigermaßen ausgeglichen bilanzieren zu können. Davor hatte man in einer Art kommunalem Konkurrenzkampf teure Infrastruktur wie Wirtschaftshöfe oder Kulturhäuser wenige Kilometer voneinander entfernt errichtet. ■